



Herausgegeben von der allgemeinen praktischen Gartenbau = Gesellschaft zu Frauendorf in Bayern.

I n h a l t : Die neuesten praktischen Ansichten und Erfahrungen über das Veredeln des Obstes. — Wie man alten Ballnüssen den süßen Geschmack der frischen wieder gebe. — Kurzweil am Extra-Bisch.

Die neuesten praktischen Ansichten und Erfahrungen über das Veredeln des Obstes.

(Aus Schmidbergers Becken.)

Der um die Pomologie so hoch verdiente Herr Joseph Schmidberger, regulirter Chorherr des Stiftes St. Florian in Ober-Oesterreich, trägt in seinen „Beiträgen zur Obstbaumzucht“ so werthvolle Bemerkungen aus eigener Erfahrung vor, daß wir allen Jenen, welche diese Schriften nicht selbst besitzen, einen Dienst zu erweisen hoffen, wenn wir hieraus nach und nach einige Auszüge liefern.

Wir wählen heute Herrn Schmidbergers Erfahrungen und Ansichten über das Veredeln des Obstes. Derselbe sagt: Unter Obstvoredeln versteht man, entweder eine bessere Frucht-Sorte mit dem Grundstamm einer schlechtesten in so enge Verbindung bringen, daß derselbe nur noch die bessere trägt; oder zweitens die vorhandenen Obstsorten auf einen höhern Grad der Güte bringen, ohne zur künstlichen Vereinigung einer Sorte mit einer andern die Zuflucht nehmen zu müssen; oder drittens versteht man darunter: die vorhandenen Obst-Sorten durch neue bessere zu ersetzen. In

Unterhaltungen im Gartenstübchen.

Der Reichthumsrath ließ sich nicht lange von den Kammerleuten bitten in der unterbrochenen Erzählung fortzufahren. Houtwouds Erwiderung auf des Regers Versicherung, erzählte er weiter, war eines solchen Unmenschen würdig: „Dein Weib! Deine Kinder!“ erwiderte Houtwoud mit bitterem Lachen, und indem er sich zu dem Aufseher wendete, fügte er hinzu: „Morgen laßt ihr ein Boot bemannen und sie nach Paramaribo führen und dort verkaufen, und sollt ihr auch hundert Gulden daran verlieren.“

„Gnade, Herr, Gnade!“ schrie der Reger, indem er auf die Kniee fiel, und seine Hände nach dem Pfarrer ausstreckte. „Meine Kinder haben nichts gethan! Meine Kinder nicht strafes für Hablaiah! Gnade, Gnade, Herr!“ — Da er aber sah, daß sein Flehen umsonst war, so kürzte er sich mit einem Sprunge, wie ein Schakel, auf den Pfarrer; allein der Aufseher und drei hands-feste Reger warfen sich auf ihn und rissen ihn zu Boden. Houtwoud war erblickt, sowohl aus Ueberraschung über

diesen verschiedenen Bedeutungen findet man das Wort *Obstveredeln* in den pomologischen Büchern und Zeitschriften. Ohne mich in eine Kritik über den Werth der in denselben enthaltenen Abhandlungen einzulassen, werde ich über das *Obstveredeln* in dieser dreifachen Bedeutung meine Ansichten und Erfahrungen an den Tag legen.

Das *Obstveredeln* in der ersten und gemeinsten Bedeutung geschieht, wie bekannt, auf verschiedene Art. Die gewöhnlichsten Veredlungsarten sind das *Psprossen*, *Okuliren* und das *Kopuliren*. Die dabei anzuwendenden Handgriffe finden sich in jedem von der *Obstbaumzucht* handelnden Buche, und können leicht erlernt werden. Es trägt sich hier nur, welche aus diesen drei Veredlungsarten die vorzüglichste sey. Ich habe mich schon anderswo darüber ausgesprochen und gezeigt, daß ich dem *Okuliren*, besonders der *Johannis-Eprosse* und der *Quitte* zu *Zwergbäumen* den Vorzug vor den übrigen gebe. Ich habe nemlich gezeigt, daß wir bei dem *Okuliren* die Auswahl der *Reiser*, so wie ihrer *Augen* oder *Knospen* in unser Gewalt haben, und somit versichert seyn können, gesunde *Augen* einzusetzen zu haben, wenn wir anders von Bäumen in unserm eigenen Garten die *Reiser* nehmen, und folglich die Auswahl davon selbst treffen können. Dieß ist aber bei dem *Psprossen* und *Kopuliren* im Frühjahr nicht der Fall, weil nicht selten die *Reiser* durch den *Winterfrost* mehr oder weniger gelitten haben. Es ist mir mehr als einmal geschehen, daß ich an einem Baum, von dem ich die *Psprossreiser* nehmen wollte, kein einziges

ganz gesundes gefunden habe. Man kann sich freilich schon im Spätherbst die *Psprossreiser* schneiden, und ich thue es auch alljährlich in der zweiten Hälfte des *Dezembers*; aber nicht jeder hat das geeignete Behältniß, sie den Winter hindurch unverletzt zu erhalten. Müssen die *Pspross-* und *Kopulir-Reiser* aus der Ferne verschrieben werden, so hängt ihre Gesundheit wieder von der Beschaffenheit des Winters ab; und war dieser streng, so hat man nichts anderes als vom Frost angegriffene *Reiser* zu erwarten, wie es mir leider so oft widerfahren ist.

Es ist aber noch ein anderer Grund, weshalb ich das *Okuliren* vorziehe, und dieser besteht darin, daß das eingesetzte Auge im Frühjahr sogleich bei dem Eintritt der *Safts-Bewegung* auszutreiben, und somit auch der *Wurzelschloß* wegen gegenseitiger Wechselwirkung sich zu vergrößern anfängt. Dieß bewirkt, daß der aus dem Auge erwachsene Schöß bis zum kommenden Herbst seine vollkommene Ausbildung, folglich ein festes Holz und ausgereifte *Knospen* bekommt, wodurch er desto leichter auch einen strengen Winter aushält, was bei den aus dem *Pspross-* oder *Kopulir-Reis* erwachsenen Schössen nicht der Fall ist. Da dergleichen Schössen oft noch im Spätherbst vorstirben, weil sie erst spät im Frühjahr oder wohl gar erst um *Johannis* zu treiben anfangen, so sind sie weder im Holze noch in den *Knospen* ausgezeitigt, und werden daher leicht durch eine etwas strengere *Winterkälte* beschädiget.

Daß so viele aus den Gartenfreunden seit einigen Jahren vom *Okuliren* abgegangen

eine so unerhörte Verwegenheit, als aus Schrecken. Es war das erste Mal, daß *Houtmyn*, dessen Name nur ausgesprochen werden durfte, um die *Neger* zittern zu machen, von einem *Sclaven* solche Widerseßlichkeit erfuhr. Er war aufgesprungen und ging mit großen Schritten in der Sälenhalle auf und nieder, die Tippen vor Wuth eingeklauffen, indem er mit den Fingern das Rohr der Pfeife zerhackte, deren Kopf auf den Boden gefallen und zerbrochen war. Zu jener Zeit bestrafte das Gesetz jeden *Sclaven*, der es gewagt hatte, eine Hand gegen einen Weißen aufzubeden, mit dem Verluste eines *Auges*, und *Hadialah*, vor Gericht

gestellt, durfte sich glücklich schätzen, wenn er sein Leben um den Preis eines Armes, oder eines Beines, je nach der Wahl seines Herrn, erkaufen konnte. *Hadialah* war in die Hand seines Gebieters gegeben; aber *Houtmyn* wollte an ihm ein ganz andere Sache nehmen. . . .

Weib und Kind des *Negers* waren verkauft; er selbst, nachdem er unter den Händen seiner Denker Alles erlitten hatte, was ein Mensch ertragen kann, nur nicht den Wunden freisch, wurde zu seiner Qual verdammt, die, der Hitze entliehen, mehr, als einmal in Surinam an den unglücklichen *Negern* ausgeübt wurde. Blutrünstig, mit Schmielen

sind, und zum Kopuliren größtentheils ihre Zuflucht nehmen, um ihre Grundstämme zu veredeln, liegt wohl darin, daß ihnen das Okuliren nicht gut anschlägt. Obwohl das Okuliren keine große Kunstfertigkeit erfordert, so ist doch Manches dabei zu beobachten, wovon das Anschlagen dieser Veredlungsart abhängt. Gewöhnlich werden die nächstbesten Schosse von der Krone des Baums genommen, um sich davon Augen oder Knospen zum Okuliren auszuschneiden. Wenn der Schöß noch im Wachsium begriffen ist, so werden die von ihm genommenen Knospen selten gut anschlagen. Es sind nur jene Schosse dazu tauglich, die ihr Wachsium vollendet, ihre Endknospen geschlossen haben. Dieß sind vor allen, besonders an den Apfelbäumen, die dikeren und mehr aufrechterstehenden Fruchtzweige, deren Knospen nicht zu weit von einander entfernt sind. Die obersten Leit- oder Holzweige sind selten dazu tauglich, weil sie oft bis in den Herbst hinein vorschieben. Manche Apfelsorte liefert erst spät im August die geeigneten Fruchtzweige oder überhaupt Schosse, die ihr Wachsium vollendet haben. Mit dergleichen Sorten muß man also auch erst um diese Zeit das Okuliren vornehmen. Da man im Juli äußerst wenige Apfelsorten mit vollendeten Schossen finden wird, so soll man in diesem Monat das Okuliren gar nicht anfangen; nur die Pfirschenbäume machen gewöhnlich hiervon eine Ausnahme. In dessen darf man sich mit dem Okuliren der Pfirschenbäume gar nicht übereilen, da es oft noch Ende Septembers gut anschlägt. Da die jährigen Pfropflinge oft erst im Spä-

herbst zu treiben aufhören, so ist es räthlich, davon gar nie Augen zum Okuliren zu nehmen.

Soll das eingefetzte Auge anwachsen, und so unsere ganze Arbeit nicht vereitelt werden, so ist vor Allem dazu nothwendig, daß sich die Rinde am Grundstamm leicht vom Holze trennen lasse; zweitens muß das Schil- del auf dem Holze des Grundstamms gut aufliegen, und daher das Okulirband, besonders unter dem Augenträger, fest angezogen werden. Dieß ist vorzüglich bei den verschiedenen zu beobachten, weil sonst der Rilm in ihren Schil- deln hohl zu liegen kommt, in welchem Falle das Auge nie anwachsen wird. Uebrigens schlägt das Okuliren der Birnen gewöhnlich gut an, und kann früher als jedes der Apfelsorten vorgenommen werden. Wer dieß beobachtet, wird sich nimmermehr über das Fehlschlagen des Okulirens zu beklagen haben.

Aus dem, daß in der hiesigen Stifts- Baumschule die Apfel- und Birn-Zwergbäume fast durchgehends okulirt werden, folgt noch nicht, daß ich das Pfropfen und Kopuliren verwerfe; im Gegentheile werden alle Kern- Stämme, die für hochstämmige Bäume bestimmt sind, durchaus gepfropft, und jene Johannisstämme kopulirt, an denen das Okuliren allenfalls fehlgeschlagen hat, oder die zum Okuliren im vorhergehenden Sommer noch zu schwach waren. In einer großen Baumschule ist keine von den drei Veredlungsarten ganz entbehrlich; denn im Frühling können nicht leicht alle Grundstämme gepfropft oder kopulirt, und im Sommer nicht alle okulirt werden, wenn man anders nicht

und Wunden bedekt, sesselte man ihn an einen Ofen der Backstube, ohne ihm eine andere Nahrung, als Wasser und rohe Bananen zu reichen, wovon der stätteste Mensch sein Leben nicht über einen Monat fristen kann. Hier, einer verfluchten Hitze des Ofens ausgesetzt, die Tag und Nacht mit ihrer rothen Blut auf seine abgemagerten Glieder brannte, und sich windend und krümmend, ohne irgend einen Theil seines Körpers vor der langsam tödenden entsetzlichen Wärrer schützen zu können, schüttete Gabrielas seine Kräfte unterliegen. Allein der Wahnwitz kam ihm zu Hil-

fe, und raubte ihm den letzten Funken des Bewußtseyns und der Empfindung.

Die Regenzeit trat in diesem Jahre spät ein. Die Ernte war herrlich gewesen, und dem Pflanzler war Zeit genug geblieben sie ohne den geringsten Verlußt zu beendigen. Seine Reger hatten freilich Tag und Nacht keine Ruhe gehabt, und einige waren unter der unablässigen Anstrengung erlegen; allein er hatte zweihundert Häßer Zuter mehr gewonnen, als gewöhnlich, und alle Verluße eingewonnen, blieb der Gewinn doch noch außerordentlich. Hengwyn reiste ab im voller Glorie und Freude, und besah in einer

zu fremden Arbeitern seine Zuflucht nehmen will; oft mangeln auch in der einen Jahreszeit die nöthigen Reiser. Ich weiß wohl, daß viele Obstbaum-Freunde gegen das Pfropfen eingenommen sind, allein ohne hinreichenden Grund; denn gewöhnlich schlägt es gut an, wenn die Pfropfreiser die dazu erforderlichen Eigenschaften haben.

Diese bestehen darin:

- 1) Daß selbe gesund und vom Froste nicht angegriffen sind. Schosse, die von gelbsüchtigen Bäumen genommen werden, oder die mit Frostblasen oder mit dem Schorfe behaftet sind, sind nicht dazu tauglich.
- 2) Daß sie nicht von den jährigen Pfropflingen genommen werden, da diese selten ausgezeitigtes Holz haben.
- 3) Daß sie nicht zu saftreich sind, daher sie einige Zeit vor dem Pfropfen geschnitten werden sollen, damit sie etwas abtrocknen.

Ich lasse alle Pfropfreiser, die ich im December geschnitten habe, in einem trocknen Gewölbe oder Keller über'n Winter aufbewahren. Darin werden sie entweder in etwas befeuchteten Sand, oder in mit Erde gefüllte Töpfe einen halben Zoll tief eingesteckt. Vorzüglich ist darauf zu sehen, daß sie im Frühling nicht vor dem Gebrauche zu treiben anfangen. Damit dieses desto weniger geschehe, ist es gut, sie im Frühling, wenn es warm zu werden anfängt, aus dem Sand oder der Erde herauszuheben, und sie blos auf den Boden hinzustellen, damit sie durchs keine Feuchtigkeit anziehen können. Sollte auch dieses nichts fruchten, so stecke man sie in dem Garten an einem schattigen Orte bis

zum Gebrauche nur etwas in die Erde. Dies wird selten nothwendig seyn, wenn der Sand oder die Erde, worin sie im Gewölbe oder Keller stelen, mehr trocken als feucht ist.

Man nehme ferner die Pfropf- oder Kopulirreiser nicht von alten Bäumen, besonders wenn man hochstämmige Bäume zu erziehen har; denn dergleichen Reiser haben kein starkes Wachsrum, und liefern daher um viel später zum Versetzen geeignete Bäume, als diejenigen, die von jungen, kraftvollen Bäumen genommen werden. Daß man Pfropfreiser nur von solchen Bäumen nehmen soll, die schon Früchte getragen haben, weil nur solche Reiser fruchtbare Bäume liefern, ist ein Vorurtheil, und widerspricht ganz der Erfahrung. Es ist wohl wahr, daß Obst-Bäume, die aus Reisern von alten Bäumen erzogen werden, frühzeitig zu tragen anfangen; allein dies ist aus ihrem schwachen Wachsrum zu erklären. Je schwächer das Wachsrum des Baums, desto früher die Blütenbildung. Obstbäume, die zu frühzeitig auf ihrem Standorte Früchte bringen, bleiben in ihrer Ausbildung sehr zurück, und erwachsen nie zu starken, dauerhaften Bäumen. Dergleichen Bäume liefern nur Reiser von jungen, kraftvollen Mutterbäumen, da sie ihre Kräfte vorerst zur Ausbildung ihrer Krone und ihres Wurzelstoks verwenden, und dann erst, aber desto reichlicher Früchte bringen.

Viele Obstbaum-Freunde beklagen sich, daß ihnen das Pfropfen des Steinobstes, das ist, der Aprikosen, Kirschen und Pfäulen nicht anschlage. Pfirschenbäume sollen und können nur mit gutem Erfolge durchs

Umwandlung von Menschlichkeit, dem Neger in Freiheit zu sehn.

Ein Jahr verstrich: für den Pflanze ein Jahr der Lust und des Glanzes; allein keinen dieser Tage sollte er wiederkehren sehen. Sein Maß war erfüllt und die Hand des Räubers ausgestreckt. Der Sklave war von seinen Ketten befreit worden. Unlust genug, warum hatte man ihn nicht vollends zu Grunde gehen lassen! Einer würde nicht schwerer in der Waagschale gewogen haben! Fabelhaft, in Freiheit gesetzt und besser genährt, hatte bald seine alte Schwäche wieder gewonnen. Die Spinnweben an seinen at-

letischen Gliedern schwellten sich wieder auf, nur die Schwingen hebet der Vernunft schien in seinem breiten Kopfe auf immer gebrochen. War es Mitleid, oder nur Verhüllung des Regers? Man erlangte darüber nie Gewißheit. Uebrigens wurde er ziemlich nachsichtig behandelt; auch dachte er, wie es schien, nicht mehr daran, zu entweichen. Er hatte angefangen, sich mit Fischfang für die Nachbarschaft abzugeben, und man ließ ihn gewähren; verbiente er sich doch wenigstens dadurch seinen Unterhalt. Was die Nache betrifft, so dachte der arme Neger gewiß nicht mehr daran. Seine schwarzen Brüder besanden sich nie in des-

Okuliren fortgepflanzt werden. Die Ursache, warum Vielen das Pfropfen des Steinobstes gewöhnlich fehlt schlägt, mag wohl darin liegen, daß sie das Pfropfen desselben zu spät im Frühling vornehmen. Soll selbes gelingen, so muß es im Frühling sobald als möglich, am Besten noch im März geschehen, wenn Eis und Schnee aus dem Garten gewichen sind. Wartet man mit dem Pfropfen des Steinobstes bis zur Zeit, in welcher die Säfte schon stark in die Grundstämme eingedrungen sind, so zeigt sich alsbald auf der Pfropfstelle der Gummifluß, der den Eintritt der Säfte des Grundstamms in das Edelreis verhindert. Auch darin mögen es Manche übersehen, daß sie das Edelreis nicht gut zuschneiden, oder nicht recht aufsetzen. Der Keil, der in die Spalte des Grundstamms eingeschoben wird, muß auf beiden Seiten sehr recht eingeschnitten seyn, damit das Reis auf der Platte gut aufliegt; eben so muß bei dem Aufsetzen oder Einschieben des Edelreises in den Spalt darauf gesehen werden, daß der Bast des Reises genau auf den Bast des Grundstamms zu stehen kommt, weil im Frühling die Säfte größtentheils zwischen Holz und Rinde und in dem Bast aufsteigen; dadurch kann also die beiderseitige Vereinigung desto leichter erfolgen.

Hier muß ich noch einige Bemerkungen über das Umpfropfen tragbarer Bäume machen, weil dabei manche Fehler begangen werden. Was das Umpfropfen alter Obstbäume betrifft, um sie dadurch, wie Einige dafür halten, zu verjüngern, so bin ich der Meinung, daß dadurch der Zweck nicht erreicht

werde. Die ausgelegten Pfropfreiser mögen wohl anschlagen, aber der alte Baum hat um viel zu wenig Kraft, die Pfropfstellen zu verheilen. Besonders ist dieß der Fall bei Apfelbäumen, wenn sie alt sind. Waren sie vorher schon kränklich, die kaum mehr Schosse trieben, so werden sie es nach so vielen Verwundungen noch mehr, und um so eher zu Grunde gerichtet. Die meisten Aeste werden an den Pfropfstellen bis tief ins Holz hinein dürr, so daß an kein Ausschneiden desselben zu denken ist, da oft nur ein kleiner Theil des Holzes und der Rinde gesund bleibt. Es ist dieß aber nicht bloß bei den alten, sondern selbst bei jungen Apfelbäumen der Fall, wenn sie umpfropft werden. Soll das Umpfropfen selbst der jungen Obstbäume gut ausfallen, so muß man einmal schon die Aeste so hoch in der Krone abschneiden, daß keiner, der gepfropft wird, mehr als drei Viertel Zoll dick ist; denn je dicker der umpfropfende Ast, desto mehr dürres Holz an der Pfropfstelle, das bei alten Bäumen noch dazu krebsartig, also desto weniger verheilen wird. Zweitens nehme man die Pfropfreiser von jungen kraftvollen Bäumen und suche darunter die stärksten aus. Nur auf diese Art ist es zu erwarten, daß sich die Pfropfstellen noch im nemlichen Sommer verheilen, und somit das Austrocknen und Krebsigwerden des Holzes unterbleibe. Geschieht die Verheilung oder Vernarbung der Pfropfstelle nicht im ersten Sommer, so wird sie selbst bei jungen Bäumen kaum mehr erfolgen, ausgenommen, man schneidet oder meißelt im kommenden Frühling sogleich alles Holz aus, was nicht

ferem Wohlseyn (es ist nicht selten, daß Neger aus Rachsucht die Sklaven ihres Herrn vergiften); kein Feuer verbrannte die Pflanzungen; die Hausthiere liefen ruhig umher, ohne daß man eines aus unbekannter Ursache tödtete. Von Gadiatah war offenbar nichts zu befürchten.

Das Inkerrohr im nächsten Jahre grünte wieder; die Warte des Pflanzers erdichte wieder in den Gewässern der Gomwine. Mierzehn Tage verfloßen auf der Plantage unter den gewöhnlichen Arbeiten. Eines Abends sah man Spoutwon nach Lische sein Gewehr nehmen, und von Niemand, als seinem kleinen Lieblingsnegers begleitet, an

das Ufer des Flusses hinabgehen, wo in einer kleinen Bucht desselben die Kanots der Plantage lagen. Gadiatah kehrte eben zur gewohnten Stunde vom Fischfange zurück. Der Pflanzler, der ihn wohl in diesem Augenblicke nicht erkannte, befahl ihm, ihn auf einer Warte nach einer benachbarten Plantage zu führen. Sogleich sah man den Neger in ein Kanot springen, es von den übrigen los machen und dicht ans Ufer landen, um seinen Herrn ohne Beschwerte einsteigen zu lassen. Spoutwon flog in die Warte,

mit Rinde überzogen, folglich ausgetrocknet ist. Die dadurch gemachte Wunde muß mit Baumwachs oder wenigstens mit Lehm bedekt, und dieser mit Leinwand oder Bast umwickelt werden, damit er nicht wegfallen kann. An jungen, starkwachsenden Birnbäumen können die umgepfropfenden Aeste wohl etwas stärker genommen werden, beträgt aber ihre Dike viel mehr als einen Zoll, so ist ebensfalls das Austrocknen eines Theils vom Holze an den Pfropfstellen zu fürchten. Ältere Birnbäume stehen wieder mehr in Gefahr, mit diesem Uebel behaftet zu werden, wenn zu dide Aeste umgepfropft werden. Sehr alte Birnbäume sollen gar nicht umgepfropft werden, weil ihr Aussterben sicher dadurch beschleuniget wird.

Unter Obsterbeelen versteht man zweitens: das bereits vorhandene gute Obst auf einen höheren Grad der Güte bringen, ohne zum künstlichen Vereiningen einer Sorte mit einer andern die Zuflucht nehmen zu müssen. Man findet in den pomologischen Büchern und Zeitschriften verschiedne Vorschläge, um zu diesem Zwecke zu gelangen. Einige halten dafür, bloß durch oftmaliges Umsetzen eines Baums werde die Frucht, die er trägt, verbessert, der Geschmak ihres Fleisches erhöht; und dieß sey vorzüglich bei den aus den Kern erzeugten Steinobst-Sorten der Fall. Es ist freilich nicht in Abrede zu stellen, daß nicht allein das Steinobst, sondern auch jede andere Kernfrucht besser werde, wenn das Bäumchen mehrmals versetzt wird. Es ist dieses in der Natur des Baumes gegründet, denn je mehr er geschwächt wird, desto we-

niger rohe Säfte nimmt er auf; es treten also auch in die Frucht desto weniger rohe Säfte ein, was nothwendig auf die Erhöhung des Geschmacks derselben günstig einwirkt. Es lehret ja die Erfahrung, daß man von der ersten Frucht eines Obstbaums noch nicht auf den eigentlichen Rang schließen kann, welcher derselben in Hinsicht der Güte zukommt; daß Früchte von jungen, starkwachsenden Bäumen nicht so gesund sind, als von älteren; daß, je älter der Baum ist, desto besser die Früchte werden, wenn derselbe anders nicht krank, oder dem Absterben nahe ist. Wird daher ein Obstbaum öfter umgesetzt, so müssen seine Wurzel wie seine Krone allzeit beschnitten werden. Dieß verursacht ihm jedesmal viele Wundungen, mit deren Heilung er längere Zeit zu thun hat. Dadurch wird er nothwendig geschwächt, sein Wachsthum beschränkt, und um desto mehr, je öfter als er versetzt wird, so daß er erst nach mehreren Jahren auf dem Standort, wo er zu verbleiben hat, wieder zu Kräften kommt. Da der Zufluß der Säfte in ihm gleich wie in den älteren Bäumen gemäßiget wurde, so wird er auch alsbald Tragholz und somit Blütenknospen ansetzen, und die Früchte werden zu einem höheren Grad der Güte gelangen.

Wird aber auch der Hauptzweck erreicht, welchen man sich von dergleichen Versezungen verspricht? Bewirken denn diese Versezungen eine dauerhafte Veränderung in der Frucht, so daß diese späterhin, wenn sie durch irgend eine Pfropfungsart weiter fortgepflanzt wird, jenen Grad der Güte beibehält, den sie durch das oftmalige Versetzen erlangt hat? Man kann

streckte sich unter dem Bette im Spiegel des Bootes aus, und zog einen der Vorhänge vor, um die Mondstrahlen abzuhalten, die ihm ins Gesicht fielen. Der kleine Negersetzte sich auf eine Bank nieder, und gab lallend, der seine Pagale gegen das Afer stemmte, brachte die Warte durch einen einzigen Stoß in die Mitte der Gemeine.

Es war eine von jenen Nächten, die keine menschliche Jungs schlüßern kann; es war eine Nacht in den Wildnissen von Guyana. Der Mond schweifete über die

schlummernden Wälder hin, deren Spitzen er mit seinem Silberfimmer überzog, während er ihre hohen Stämme in allerlei phantastische Gestalten verwandelte. Alles rings um war in tiefe Stille versunken: nur eine ferne Stimme, der leise kinsterbende Ton eines Vogels, das Geräusch einer Polmentkrone in den Lüften, der Flügelschlag eines Reichers in den Akaziengehäusen allein unterbrachen den Jekt zu Zeit das erhabene Schweigen der Wildniß. Die Leuchtkäfer funkelten wie fallende Sterne in den Gebüsch,

wohl keinen andern Zweck im Auge haben, als die Frucht durch das Versetzen dauerhaft zu verbessern. Selbe nur an dem einzelnen Baume, der versetzt wird, auf einen höheren Grad der Güte bringen, ist kein großer Gewinn, weil, wenn der Baum auf dem ersten Platz stehen geblieben wäre, die Frucht nach einigen Jahren ohnehin besser geworden wäre. Dieser Zweck wird nun durch das Versetzen keineswegs erreicht, und kann nicht erreicht werden, weil durch das Versetzen, wie Jeder leicht einseht, der Bau der Gefäße des Baums nicht verändert wird. Von dem Bau der Knospen hängt ja die ganze Gestaltung des Baums sammt seinen Früchten ab. In der Knospe liegt die ganze Einrichtung der Gefäße, der daraus erwachsenden Holz- und Fruchtzweige, der Blüten und Blätter, folglich die ganze Einrichtung zur Ausbildung und Verschaffenheit der Frucht. Da nun durch das Versetzen an den Knospen nichts geändert wird, so kann auch dadurch in der Frucht selbst keine Veränderung vorgehen; denn das dadurch erreichte Besserswerden der Frucht hängt von dem geringeren Zufluß der Säfte im Baum ab, und erstreckt sich nicht auf die davon fortgepflanzten Bäume.

Wieder, s. d. d. Meinung, daß man durch eine Obstsorte auf einen höheren Grad der Güte bringen könne, wenn sie mehrmalen von einem Baum auf einen andern gepfropft werde. Daß das mehrmalige Pfropfen oder Kopuliren oder Okuliren einer Sorte keine dauerhafte Verbesserung der Frucht bewirken könne, erhellt aus dem eben Gesagten über das oftmalige Umsetzen eines Baums, weil

auch durch das Pfropfen keine wesentliche Veränderung in der Knospe selbst vorgeht, sie nur von einem Baume auf den andern übertragen wird. Würde durch das Pfropfen oder durch irgend eine Veredlungsart die Knospe selbst wesentlich verändert, so wäre es um die weitere Fortpflanzung und Verbreitung einer Obstsorte geschehen. Da aber die Knospe immer die nemliche Frucht bringt, die sie auf dem Mutterbaum gebracht hat, mag sie noch so oft auf andere Grundstämme oder Bäume des nemlichen Geschlechtes übertragen werden, so ist uns die große Vermehrung und Verbreitung einer Obstsorte möglich, und wie es die Erfahrung lehrt, auch bewirkt. Wie ungemein stark ist nicht unser Marichansker, oder edle Winter, Borsdorfer verbreitet, wie viele Tausendmale muß er also seit seiner Entstehung aus dem Kerne von einem Schoß auf den andern, von einem Baum auf den andern übertragen, das ist, gepfropft, okulirt oder kopulirt worden seyn? Und doch ist er noch immer der nemliche Apfel, ohne daß an seiner Form, Farbe und an dem innern Gehalt seines Fleisches eine wesentliche Veränderung vorgegangen ist.

(A p p l i c a t i o n e n f o l g t ,)

Wie man alten Wallnüssen den süßen Geschmak der frischen wieder gebe.

Will man alten Wallnüssen den süßen Geschmak frischer Wallnüsse geben, so legt man sie eine Zeitlang in Salzwasser oder in warme Rahmlich und läßt sie an der Luft abtrocknen.

die Luft war lau und hatte einen Anhauch von Sumpfbereich. Schon lagen die Wohngebäude der Plantagen weit hinter ihnen. Eine Viertelstunde schon glitt die Bark schon und leise wie ein Nachtvogel über die glatte Fläche des Flusses hin, als Hablath langsam zu fahren begann; seine Pagaie tauchte sich nur in langen Zwischenräumen ins Wasser; von Zeit zu Zeit legte er sie sogar quer über die Kniee, und schien von ängstlicher Erwartung gepeiniget; oder er wendete auch wohl den Kopf um

und blickte sich, um einen Bitt in das Zelt seines Herrn zu werfen. Waren seine Kräfte erschöpft, oder hatte er Lust, noch einmal mit der Peitsche seines Gebieters Bekanntschaft zu machen? Einmal sogar stand er leise auf, stellte seinen Krukenkopf ins Zelt und nahm etwas heraus, das er behutsam ins Wasser legte, wo es geräuschlos, nur mit einem kaum vernehmbaren Gurgeln unter sank.

(E s f o l g t ,)

Kurzweil am Extra-Tisch.

Traurige Folgen des Borne's.

Herr Herrschel, der berühmte Astronom und ein bekannter Naturalist, erzählt folgende traurige Begebenheit:

Sir Henry Hutchinson Baronet war von der Natur mit allen guten Eigenschaften begabt, nur der einzige Fehler, daß er sich oft vom jähen Borne dahin reißen ließ, warf einen Schatten auf seine Tugenden; oft beging er in einem solchen Augenblicke eine Ungerechtigkeit, derer Erinnerung ihn hernach mit der größten Reue folterte. Vor einem Jahre heirathete er die schöne und reiche Miß Clarendon, welche er ungemein zärtlich liebte, und von ihr eben so geliebt wurde. Nur sie war im Stande durch Zureden den jähen Born ihres Gemahls zu beruhigen.

Lady Hutchinson sah dem Augenblicke entgegen, Mutter zu werden, als die Kräfte ihr die Lust empfahlen, und Sir Henry reiste sogleich mit ihr nach seinem Landgute. Auf sein Begehren besuchte ich ihn daselbst, und er bat mich, ihm bis nach der Niederkunft seiner Gemahlin Gesellschaft zu leisten.

Eines Tages hatte ich mich schon in mein Zimmer verfügt, alles war still im Hause, alle Einwohner desselben im tiefsten Schlafe, als ich plötzlich einen Knall, wie von einem Gewehre, hörte und ein ängstliches Wimmern, welches schien aus dem Gesellschaftszimmer, welches nahe an dem Meinen war, zu kommen; ich verfügte mich sogleich dahin, und fand schon einige Bedienten daselbst, die aus eben der Ursache herbeigeeilt waren. Wir sahen nichts, auch kam bald hierauf Sir Henry, dieser befahl, sogleich im Hause und Garten nachzusehen, allein man konnte nichts entdecken; und Jedermann verfügte sich wieder zur Ruhe. Kaum waren wir wieder in unsern Zimmern, als der Knall und das Gewimmer sich wieder, und weit stärker als das erstemal hören ließ, nun wurde Alles im Hause munter, man untersuchte daselbst

nebst dem Garten sorgfältig, allein vergebens, nichts war zu finden.

Den andern Tag beauftragten wir uns über dieses nächtliche Abenteuer, und ich ging mit Sir Henry auf die Jagd; von welcher wir erst Abends zurückkehrten. Ich eilte nach meinem Zimmer und Sir Henry mit der noch geladenen Flinte, nach dem Gesellschaftszimmer, um seine Gattin zu sehen, die sich eben daselbst mit ihrer Schwester befand. Ich kam auch nach kurzem dahin, und fand Sir Henry zwischen den beiden Lady's auf dem Sopha sitzen. Bald hierauf trat ein Bedienter ein, den Tisch zu decken; diesem hatte sein Herr des Morgens einen Auftrag gegeben, und fragte ihn nun, ob er seinen Befehl vollzogen hätte? Der Bediente antwortete mit nein, und wollte sich entschuldigen; durch diese Entschuldigung noch mehr aufgebracht, als durch die Vernachlässigung seines Befehles, sprang Sir Henry auf, und ergriff die Flinte, die er selbst bei der Zurückkunft von der Jagd in eine Ecke des Zimmers gestellt hatte. Seine Gattin eilte ihn zu besänftigen, fiel ihm in die Arme, das Gewehr ging los, und leblos stürzte sie zu Boden. Unser Schrecken und die Verzweiflung des Sir Henry ist nicht zu beschreiben, nur mit aller Gewalt konnte man ihn vom Selbstmorde abhalten; bald darauf fiel er in ein heftiges Fieber, das ihn völlig seiner Vernunft beraubte, er genas zwar, allein sein Verstand kehrte nie wieder, und er befindet sich dormalen hier in Bedlam (ein Tollhaus in London) in den traurigsten Umständen, so daß man oft gezwungen ist, ihn an Ketten zu legen.

Was merkwürdig bei diesem unglücklichen Vorfall bleibt, ist der zweimal wiederholte Knall, den man die Nacht zuvor in dem nämlichen Zimmer hörte, und das Gewimmer, das deutlich den schmerzhaften Ausrufungen des Sir Henry gleich, die er nach der unglücklichen That unaufhörlich vorbrachte.

In Commission bei Fr. Pustet in Regensburg. Feststellungen nehmen alle Buchhandlungen und Postämter an.

Der ganzjährige Preis ist in ganz Deutschland 2 fl. 24 kr. ohne, und 2 fl. 44 kr. S. W. mit Couvert — portofrei